Vom guten Leben
Glücksvorstellungen in Hochkulturen

Vom guten Leben

Glücksvorstellungen in Hochkulturen

Herausgegeben von
Alfred Bellebaum

Akademie Verlag

Titelbild: HAP Grieshaber, „Affe als Pan" (Holzschnitt, 1962)
© VG Bild-Kunst, Bonn 1994

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Vom guten Leben : Glücksvorstellungen in Hochkulturen /
hrsg. von Alfred Bellebaum. – Berlin : Akad. Verl., 1994
ISBN 3-05-002589-1
NE: Bellebaum, Alfred [Hrsg.]

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1994
Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.
Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984
bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.
All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer" GmbH, Bad Langensalza
Einbandgestaltung: Ralf Michaelis

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Alfred Bellebaum
Einleitung 7

Jan Assmann
Glück und Weisheit im Alten Ägypten 17

Diskussion: Klaus Barheier 54

Bernhard Lang
Religion und menschliche Glückserfahrung:
Zur alttestamentlichen Theorie des Glücks 59

Diskussion: Gerhard Schmied 110

Giuseppe Veltri
Konzepte des "Glücks" im antiken Judentum 115

Diskussion: Gerhard Schmied 151

Heinrich von Stietencron
Das Glück und die Schatten der Vergänglichkeit.
Religiös-philosophische Konzeptualisierungen
von Glück im alten Indien 153

Diskussion: Alfred Bellebaum 179

Wolfgang Bauer
Utopismus und Wirklichkeitssinn im alten und im neuen China 185

Diskussion: Gerhard Vowinckel 220

Klaus Antoni
Fuku und sachi - die religiöse Konzeption des Glücks in der japanischen Kultur 223

Diskussion: Rainer Waßner 266

Personenregister 269

Sachregister 275

Die Mitwirkenden 280

ALFRED BELLEBAUM

Einleitung[1]

1.

Für die erste wissenschaftliche Tagung des gemeinnützigen Instituts für Glücksforschung e.V. Ende Februar 1992[2] war ursprünglich ein Vortrag über das Alte Ägypten vorgesehen, um von vorneherein einer möglichen ethnozentristisch bedingten Einseitigkeit zu entgehen. Der angefragte Referent riet mit dem Hinweis ab, daß ein solcher Einzelbericht nicht so recht zum Tagungsthema passen würde und es stattdessen sinnvoll wäre, eine eigene Tagung dem Thema Hochkulturen zu widmen. Diese dritte wissenschaftliche Tagung des Instituts für Glücksforschung fand vom 26. - 28.5.1994 in Vallendar statt. Sie wurde dankenswerterweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützt[3].

2.

Ein gegen **Glücksforschung**[4] oft erhobener Einwand lautet, daß Glück kein Forschungsgegenstand sein könne, weil Glücksvorstellungen und Glückserlebnisse höchst private Phänomene seien. Das ist kein guter Einwand, wenn man an einschlägige Untersuchungen beispielsweise von Gehirnforschern, Psychologen, Philosophen, Theologen, Soziologen u.a.m. denkt - die ja wohl nicht allesamt einem Gespenst nachjagen.

Glückserlebnisse/Glücksempfindungen werden zwar - dies versteht sich von selbst - subjektiv wahrgenommen, das

aber schließt gemeinsame und intersubjektiv austauschbare Empfindungen bei mehreren Menschen nicht aus[5]. Und was Glücksvorstellungen angeht, so gibt es nachweislich zeit-, kultur- und gruppenspezifische Ansichten, die eben von jeweils vielen geteilt werden. Das gilt beispielsweise für die in der hellenistischen Philosophie entwickelte Lehre vom glücklichen Leben im Zusammenhang mit der Entstehung der Staatsgesellschaften. Ein neuzeitlicher Philosoph erklärt lapidar: "Glücksvorstellungen sind aufs engste mit dem Zeitgeist verwoben und aufs nachhaltigste von ihm beeinflußt". Und der Herausgeber einer Anthologie des Glücks notiert: "Jede Zeit hat ihre Glücksvorstellung, Kulturen sind nichts anderes als Entwürfe von Glückseligkeit; Religionen sind Erinnerungszeichen dafür, daß keine Glücksvorstellung, die der Mensch selber entwerfen kann, genügt. Die Biographie des einzelnen wird zur Einheit durch seine Interpretation des Glücks, die Einheit einer Epoche läßt sich ausmachen an der Übereinstimmung in der Glückssuche"[6].

Diese Auffassung ist kürzlich mit dem Hinweis auf unterschiedliche Glücksmodelle vertieft worden. Die Grundthese: "Ganze Gesellschaften sind von der Art und Weise geprägt, wie sich die Menschen das Glück vorstellen". Der Autor unterscheidet: Theozentrische Glücksmodelle: der Mensch begreift sich als Teil einer Ordnung, die nicht von dieser Welt ist; Soziozentrische Glücksmodelle: der Mensch begreift sich als Teil einer diesseitig- und kollektivorientierten Welt; Egozentrische Glücksmodelle: außenorientiert = die Denkwelt des Habens und innenorientiert = die Denkwelt des Seins. Im letzteren Falle geht es um das, was der Autor: "Die Erlebnisgesellschaft" nennt, über die er unter anderem ausführt: "Erlebnisorientierung ist die unmittelbarste Form

der Suche nach Glück"[7]. Bei uns versuchen sehr viele Menschen, auf diese Weise glücklich zu werden.

3.

Glücksvorstellungen in **Hochkulturen** - dieser Ausdruck beinhaltet keinerlei Wertung. Er ist im Rahmen gesellschaftstypologischer Betrachtung weit verbreitet, speziell dort, wo zwischen den Gesellschaftstypen Einfache Gesellschaft, Hochkultur und Moderne Gesellschaft unterschieden wird.

Bei dieser Gesellschaftstypologie dient als Vergleichsgesichtspunkt in der Regel der Grad sozialer Differenzierung. Es wird unterstellt, daß Gesellschaften sich durch Art und Ausmaß ihrer Aufgliederung in Teile/Elemente voneinander unterscheiden, daß diese Unterschiede sozial folgenreich sind und das Zusammenleben der Menschen nachhaltig beeinflussen. Einfache Gesellschaften sind intern wenig, Hochkulturen demgegenüber schon stärker und Moderne Gesellschaften hochgradig differenziert, weshalb letztere oft auch komplexe Gesellschaften genannt werden[8].

Hier brauchen die Strukturmerkmale dieser drei Typen sozialer Organisation nicht im einzelnen aufgezeigt zu werden. Es genügt der Hinweis, daß es in den Hochkulturen - zusammen mit überlokaler Verflechtung und indirekter Kommunikation - zur "Ausbildung jener kulturellen Objektivationen (kommt), die man zu Recht als charakteristische Schöpfungen der Hochkulturen ansieht, also zu einer im Grundsatz mitteilbaren, lehrbaren, systematischen und begründbaren Darstellung beispielsweise von Religion, Recht, Lebensweisheit wie auch des sonstigen Wissens"[9].Wie es sich diesbezüglich mit Ansichten über Glück - und dann ja

auch über Unglück - verhält und wo diese Vorstellungen verortet sind, wäre sicherlich untersuchungswürdig.

4.

Der Hinweis auf Lebensweisheit und Wissenssysteme ist wichtig. Unter **Wissen** verstehen manche Wissenssoziologen alles, "was in einer Gesellschaft als 'Wissen' gilt, ohne Ansehen seiner absoluten Gültigkeit und Ungültigkeit"[10]. Zum begrifflich so weit gefaßten Wissen rechnen gleichfalls Vorstellungen über Glück im Diesseits und/oder Jenseits.

In diesem Zusammenhang könnte interessieren:

- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Glücksvorstellungen sowie zeit- /kultur- /gruppenspezifischen Lebenslagen?
- Wie verteilt sich das Wissen über Glück in einer bestimmten Gesellschaft?
- Welche Querverbindungen bestehen zwischen Ansichten über Glück und anderen Wissenssystemen wie etwa der Religion?
- Wie werden Meinungen über Glück vermittelt?
- Gibt es eine eher optimistische oder pessimistische Lebenseinstellung?

Vorstellungen über Glück haben ja sehr viel mit Einstellungen zum und Erwartungen an das Leben zu tun, wobei hier jetzt weniger eventuell vererbte Persönlichkeitsmerkmale als vielmehr tradierte gesellschaftliche Vorgaben interessieren. Über Kultursoziologie ist früher einmal ausgeführt worden: Ihr "Objekt ... ist das gesellige Leben als Szene des Kulturgeschehens. Wie verhalten sich die gesellig lebenden Menschen gegenüber dem Geistesgut? Was machen sie mit ihm?"[11] Man könnte ergänzen: Was macht das Geistesgut

mit den Menschen, d.h. wie werden Menschen von ihren eigenen Geistesprodukten einstellungs- und handlungsmäßig beeinflußt? Auf Glück angewandt: Wie wirkt sich welches Wissen über Glück auf die menschliche Lebensführung aus?

5.

Auf einer zeitlich begrenzten Tagung können nicht alle Hochkulturen berücksichtigt werden. Der hier getroffenen Auswahl liegen keine sonderlich systematischen Überlegungen zugrunde:

Der weitreichende und tiefgreifende Einfluß griechischer Antike auf das Abendland ist bekannt, griechisches Denken ist jedoch seinerseits multikulturell geprägt. Bedeutende Persönlichkeiten wie etwa Pythagoras lebten längere Zeit in Ägypten. Und viele jüdische Auffassungen, ohne die christliches Denken gar nicht vorstellbar ist, haben ihrerseits Vorläufer. Altes Ägypten, Altes Testament, Antikes Judentum - es könnte interessieren, welche Unterschiede und Übereinstimmungen es beim Wissen über Glück und welche möglicherweise nachwirkenden Traditionen es bei uns gibt[12].

Bei Indien, China und Japan haben wir es mit fernen Welten zu tun, zwischen denen und uns eine tiefgreifende sozialkulturelle Distanz besteht und ins Gewicht fallende Einflüsse auf abendländisches Denken (wohl) nicht anstehen.

Ob es deswegen in diesen Gesellschaften nur kulturspezifische Glücksvorstellungen gibt, die sich von unseren Ansichten unterscheiden, wäre wissenswert. Vermutlich gibt es auch kulturübergreifende Glücksvorstellungen, beispielsweise im Umkreis von persönlichen Beziehungen, Krank-

heit/Gesundheit sowie Sterben/Tod. Solche Ansichten wären für jede Anthropologie des Glücks sehr interessant[13].

Anmerkungen

1 Die meisten der folgenden Hinweise waren Bestandteil des Antrages an die Deutsche Forschungsgemeinschaft auf finanzielle Förderung der dritten wissenschaftlichen Tagung des gemeinnützigen Instituts für Glücksforschung e.V./ Vallendar.

2 Vgl. dazu den Tagungsbericht A. Bellebaum, Hrsg.: Glück und Zufriedenheit. Ein Symposion. Opladen, 1992.

3 Die mit 50 Teilnehmern gut besuchte Tagung durfte im neu gegründeten "Bildungshaus Vinzenz Pallotti" der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner/Vallendar stattfinden. Dank gebührt dem Rektor der Hochschule Prof. Dr. Franz Courth SAC; Prof. Dr. Karl Heinen SAC, Provinzial der norddeutschen Pallottiner Provinz/Limburg, der die Tagungsteilnehmer begrüßt hat; Prof. Dr. Hubert Lenz SAC, Leiter des Bildungshauses; Gudrun Schäfer, Sekretärin daselbst und zuständig für die dort hausinterne Organisation einschließlich Übernachtung; Hildegard Berreswill, Bewirtung.

Ein besonderer Dank gilt den Referenten, die sich auf Anfrage spontan zur Mitarbeit bereiterklärten. Dank natürlich auch den Diskussionsleitern.

Für vielfältige Hilfen vor, während und nach der Tagung ist zu danken: Der Universität Koblenz-Landau, Abt. Koblenz, wo ich einen Forschungsschwerpunkt "Glück und Zufriedenheit" habe; Margret Bellebaum; Petra Burgard-Kaiphas; dem Akademischen Mitarbeiter und stellvertretenden Tagungsleiter Klaus Barheier für weitreichende Hilfen sowie den studentischen Mitarbeitern Boris Gareise und Achim Meis (alle Institut für Soziologie Koblenz); Marlis Werner vom Sekretariat des Institutes für Soziologie; Diplom-Pädagoge Peter Hilger; Boris Gareise und Achim Meis für die in inhaltlicher und formaler Hinsicht aufwendigen Arbeiten zur Erstellung der Laserdruckvorlage; Lektor Thomas Egel vom Akademie Verlag/ Berlin und dem Verlag für die Publikation.

Dr. Jochen Briegleb, in der DFG zuständig für Altertumswissenschaften, danke ich für seine Bemühungen im Zusammenhang mit der Begutachtung des Antrages.

4 Das Institut für Glücksforschung hat seine Institutsbezeichnung nicht selbst erfunden. Verwiesen sei beispielsweise auf H. Weinrich: Welcher Hans in welchem Glück? Plädoyer für die Glücksforschung, in: Süddeutsche Zeitung, 4.1.1975; Philipp Mayring: Glücksforschung, in: Ders.: Psychologie des Glücks, Stuttgart, 1991; E. Gehmacher: Glücksforschung - Ein Plädoyer, in: Sozialwissenschaftliche Rundschau, 2/1987; J. Thiele: Plädoyer für die Glücksforschung, in: Ders., Hrsg.:Glück. Das Buch der schönen Augenblicke, Stuttgart, 1987.

Auch ohne Verwendung des Wortes "Glücksforschung" gibt es Glücksforschung seit eh und je und zur Zeit wieder verstärkt. Vgl. zum Beispiel Glück/Glückseligkeit, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3, Basel-Stuttgart, 1974; W. Tartakiewiecz: Über das Glück. dt. Stuttgart 1984; P. Engelhardt, Hrsg.: Glück und geglücktes Leben. Philosophische und theologische Untersuchungen zur Bestimmung des Lebensziels, Mainz, 1985: M.C. Nussbaum: The fragility of goodness. Luck and ethics in Greek tragedy and philosophy, Cambridge, 1986; M. Forschner: Über das Glück des Menschen: Aristoteles, Epikur, Thomas von Aquin, Kant, Darmstadt, 1993; J. Riemen: Die Suche nach dem Glück als Bildungsaufgabe: Zur Rehabilitierung einer verschwundenen pädagogischen Kategorie. Mit einer Auswahlbibliographie 'Glück', 'Glückseligkeit', Essen, 1991; R. Veenhoven: Conditions of Happiness, Dordrecht usw. 1989; Ders.: World Database of Happiness: Happiness in Nations. Subjective Appreciations of Life in 56 Nations 1946 - 1992, Rotterdam, 1993; B. Grom u.a.: Glück. Auf der Suche nach dem 'guten Leben', Frankfurt, 1987.
Ganz abgesehen von fast unübersehbar vielen Arbeiten, die nicht expressis verbis unter dem Stichwort Glück, sondern unter angrenzenden Bezeichnungen wie insbesondere Wohlbefinden und Lebensqualität laufen. Vgl. dazu u.a. A. Abele/P. Becker, Hrsg.: Wohlbefinden. Theorie - Empirie - Diagnostik, Weinheim/München, 1991; W. Glatzer: Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden, in: A. Bellebaum, Hrsg.:Glück und Zufriedenheit. Ein Symposion, Opladen, 1992; A. Bellebaum, K. Barheier, Hrsg.: Lebensqualität. Ein Konzept für Praxis und Forschung, Opladen, 1994.

5 Vgl dazu beispielsweise M. und I.S. Csikszentmihalyi: Die außergewöhnliche Erfahrung. Die Psychologie des Flow-Erlebnisses, dt. Stuttgart, 1991; D. Blothner: Der glückliche Augenblick. Eine tiefenpsychologische Erkundung, Bonn, 1993.

6 Hellenistische Philosophie, siehe M. Hossenfelder: Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbe-

griff, in: A. Bellebaum, Hrsg.: Glück und Zufriedenheit. Ein Symposion, Opladen, 1992; Glückseligkeitslehre siehe G. Vowinckel: Die Glückseligkeitslehre und die Entstehung der Staatsgesellschaften, in: a.a.O; erstes Zitat siehe N. Hinske: Lebenserfahrungen und Philosophie, München, 1986: 49; zweites Zitat siehe G. Honnefelder, Hrsg.: Vom Glück. Erkundigungen, Frankfurt, 1986: 365.

7 Glücksmodelle vgl. G. Schulze: Das Projekt des schönen Lebens. Zur soziologischen Diagnose der modernen Gesellschaft. in: A. Bellebaum, K. Barheier, Hrsg.: Lebensqualität. Ein Konzept für Praxis und Forschung, Opladen, 1994. Zitat, ders.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/New York, 1992: 35.

8 Das Konzept der sozialen Differenzierung hat innerhalb der Soziologie eine lange Tradition. Erwähnt seien hier ältere Arbeiten von H. Spencer (The Principles of Sociology, 3 Bde., 1882), F. Tönnies (Gemeinschaft und Gesellschaft, 1887), E. Durkheim (De la division du travail social, 1893), G. Simmel (Über sociale Differenzierung, 1890). Eine kurze systematische Übersicht gibt es von F.H. Tenbruck: Gesellschaft und Gesellschaften: Gesellschaftstypen, in: Die moderne Gesellschaft, Freiburg, 1972; ausführlicher Ders.: Gesellschaften, in: Ders.: Geschichte und Gesellschaft, Berlin, 1986. Vgl neuerdings auch B. Giesen: Drei Typen der Gesellschaft, in: Ders.: Makrosoziologie. Eine evolutionstheoretische Einführung, Hamburg, 1980; N. Luhmanns Unterscheidung zwischen segmentär differenzierten, schichtenmäßig differenzierten und funktional differenzierten Gesellschaften, in: Ders.: Funktion und Religion, Frankfurt, 1977.

9 Zitat: F.H. Tenbruck, 1972: 64.

10 P.L. Berger, Th. Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, dt. Frankfurt, 1969: 3.

11 Th. Geiger: Bemerkungen zur Soziologie des Denkens, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie (ARSP), Bd. XLV (1959), S. 36.

12 Im Zusammenhang mit "Hochkulturen" kann man sicherlich nicht so obenhin von "Altem Testament" und "Antikem Judentum" sprechen, wie das selbstverständlich ist hinsichtlich Altes Ägypten, China, Sumerer, Maya... Ab und an muß man die Dinge jedoch nicht so eng sehen.

13 Die Begründung des Tagungsthemas anläßlich des Antrages an die DFG (Anm. 1) ist den Referenten kenntlich gemacht worden. Dieser Tagungsband hätte mit einem abschließenden Beitrag enden können: Wie werden in den Referaten die in obigem Text genannten Punkte

berücksichtigt? Ist der Antragstext ggf. defizitär? Einen solchen resümierenden Beitrag gibt es in diesem Band nicht. Was in ihm zu leisten wäre, gehörte in eine von wem auch immer zu schreibende Monographie, die weitere Hochkulturen (etwa mittelamerikanische) einbezöge und einschlägige Vorstellungen systematisch untersuchte. Arbeitstitel: Glücksvorstellungen im interkulturellen Vergleich.

JAN ASSMANN

Glück und Weisheit im Alten Ägypten

1. Das Glück und das Fest - die Aporien des Glücks

Der übliche Weg zur Ermittlung eines Glücksbegriffs ist der sprachliche. Man fragt nach Wörtern für "Glück". Die großen Artikel von Robert Spaemann in Ritters *Historischem Wörterbuch der Philosophie*[1] und von R. Holte im *Reallexikon für Antike und Christentum*[2] beginnen beide mit etymologischen und begrifflichen Analysen des griechischen Worts ευδαιμονια. Für das Ägyptische verbietet sich dieser Weg. Es gibt kein Wort, das man eindeutig mit "Glück" übersetzen könnte, und im *Lexikon der Ägyptologie* fehlt ein entsprechendes Stichwort. Wir müssen also in Ermangelung eines ägyptischen Lexems von einem Begriff von Glück ausgehen, den wir im Sinne einer anthropologischen Universalie als interkulturell gültig voraussetzen dürfen. Ich möchte das in zwei Anläufen versuchen. In einem ersten Anlauf gehe ich von der Empfindung des Glücks aus, also vom Glücklichsein als einem subjektiven Zustand, im zweiten von der Vorstellung des Glücks als dem Inbegriff dessen, was man sich in Ägypten von den Göttern wünscht und von der Zukunft erhofft.

Unter Glück verstehen wir einen subjektiven Zustand. Viel entscheidender als die äußeren Umstände, die konventionellerweise als glücklich eingestuft werden, ist die Frage, ob der Betroffene selbst in ihnen und durch sie glücklich ist. Glück ist daher weniger ein Zustand als vielmehr eine

Empfindung: die Empfindung eines Befindens. Darin liegt das zweite Paradox des Glücks. Es gibt keine dauerhaften Empfindungen. Empfindungen sind keine Zustände. Sie kommen und gehen. Das Glück hat, wenn man es denn als Zustand verstehen will, den Charakter eines Ausnahmezustands. Der Gedanke eines unablässigen Genießens läuft der menschlichen Konstitution zuwider und drängt schon aus seiner inneren Logik heraus ins Jenseitige. Nur Götter sind dazu imstande, und in Ägypten auch die Toten. In dieser Hinsicht ähneln sich das Glück und das Fest. Man kann ebensowenig in einem unaufhörlichen Fest leben wie in einem andauernden Glück. Weder Glück noch Fest sind den Menschen als Dauerzustand erlebbar. Daher tendiert die Hoffnung auf Glück, wie Wolfgang Bauer in seinem schönen Buch das für China gezeigt hat, dazu, das Glück in einen utopischen Raum zu verlegen.[3] Viele Völker stellten sich die Götter als dauerhaft glücklich und in einem ständigen Fest begriffen vor, oder sie malten sich das Leben nach dem Tode als dauerhaft festlich aus, wie etwa die Etrusker und auch die Ägypter, die sich von einer bestimmten Zeit an in ihren Gräbern in festlicher Kleidung, erkenntlich an dem auf dem Kopf getragenen Salbkegel, darstellen ließen.

Nun ist aber das Fest etwas, das auch im Diesseits gefeiert werden muß, ganz unabhängig davon, wie man sich das Jenseits vorstellt. Unabhängig von der Hoffnung auf ein Dauerfest nach dem Tode muß die Aufmerksamkeit der Lebenden sich auf die Festzeiten dieser Welt richten. Dasselbe gilt auch für das Glück: es ist nicht nur eine Sache der Hoffnung auf Dauer, sondern auch der Aufmerksamkeit auf den flüchtigen Augenblick. Diese Aufmerksamkeit will gelernt sein. Es liegt eine hohe Weisheit darin, das Glück aus dem

Bereich des Utopischen in den des Festlichen, d.h. des "heterotopischen" zu übersetzen. Die altorientalischen Kulturen haben diese Weisheit praktiziert, und damit möchte ich beginnen. Alle Texte, die hierher gehören, grundieren die Mahnung zur Aufmerksamkeit und die Warnung vor dem Verschlafen des Glücks mit dem Hinweis auf den Tod, die Vergänglichkeit alles Irdischen, und sind, obwohl sie doch zum Glück und zum Fest auffordern, auf einen elegischen Ton gestimmt. Manche von ihnen beziehen sich geradezu auf eine Situation äußerster Verzweiflung und Depression.

So erzählt zum Beispiel - um mit einem mesopotamischen Text zu beginnen und damit deutlich zu machen, daß sich die hier referierten Glücksvorstellungen keineswegs exklusiv auf das alte Ägypten beziehen - das babylonische Gilgamesch-Epos, wie Gilgamesch durch den Tod seines Freundes Enkidu in eine Schwermut verfällt, die an Wahnsinn grenzt.

Mein Freund, den ich liebe,
der mit mir alle Gefahren bestand,
Enkidu, den ich liebe,
der mit mir alle Gefahren bestand,
ist dahingegangen zum Geschick der Menschen.
Tag und Nacht weinte ich über ihm,
ich wollte ihn nicht freigeben zur Bestattung,
- "vielleicht steht ja mein Freund für mich auf bei meinem Schreien" -
Sieben Tage und sieben Nächte,
bis mir ein Wurm aus seiner Nase herausfiel.

Rastlos und klagend durchstreift er die Erde auf der Suche nach dem Leben, womit wohl das ewige Leben, also das eigentliche und nie zu erreichende Glück gemeint ist. Am Ende der Welt begegnet er einer Göttin, der anmutigen Schankwirtin Siduri. Sie sagt zu ihm:

"Gilgamesch, wohin läufst du?
Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden!
Als die Götter die Menschen erschufen,
teilten den Tod sie der Menschheit zu
und nahmen das Leben für sich in die Hand.
Du, Gilgamesch - dein Bauch sei voll,
ergötzen magst du dich Tag und Nacht!
Feiere täglich ein Freudenfest!
Tanz und spiel bei Tag und bei Nacht!
Deine Kleidung sei rein, gewaschen dein Haupt,
mit Wasser sollst du gebadet sein!
Schau den Kleinen an deiner Hand,
die Gattin freu sich auf deinem Schoß!
Solcherart ist, was den Menschen zu tun bleibt!"[4]

Gilgamesch sucht das Leben, wir könnten auch sagen: das Glück, im Nirgendwo und macht sich dadurch unglücklich. Er stellt sich unter Glück einen todenthobenen unvergänglichen Dauerzustand vor, und das ist etwas, das die Götter sich vorbehalten und den Menschen vorenthalten haben. Siduri rät ihm, die rastlose Suche nach etwas aufzugeben, das auf Erden keinen Ort hat und daher utopisch ist, und seine Aufmerksamkeit vielmehr auf das zu richten, was im Rahmen des Irdischen zu verwirklichen ist. Dem Menschen ist das Glück nur in der Form des Festes zugänglich. Der Mensch ist der Zeit unterworfen, und er kann das Glück nur

erfahren, wenn er sie bewußt und festlich begeht, im vollen Bewußtsein ihrer Vergänglichkeit.

Aber der Rat der Siduri scheint auf ein Dauerfest hinauszulaufen, und das ist ein Paradox. Das Fest ist nur als Ausnahmezustand denkbar, auf dem Hintergrund des Alltags, den es unterbricht. Ebenso ist den Menschen das Glück nur als vorübergehender Ausnahmezustand zugänglich, und zwar typischerweise in der Form des Festes. Hier geht es aber nicht um den Unterschied zwischen Fest und Alltag, sondern um den zwischen zeitenthobener Unsterblichkeit und zeitunterworfener Vergänglichkeit. Wer das Glück mit Unsterblichkeit gleichsetzt, macht sich unglücklich und verfällt in Melancholie. Gegen die Melancholie hilft nur das Fest, und zum Feiern ist nur imstande, wer sich auf die Zeitlichkeit der irdischen Existenz mit der Aufmerksamkeit aller Sinne einläßt.

Aus dem alten Ägypten ist uns ein Text überliefert, in dem es ebenfalls um die Verarbeitung von Verzweiflung geht: das berühmte Gespräch eines Lebensmüden mit seinem Ba. Darin hält der Ba dem lebensmüden Ich eine ähnliche Predigt:

> ... wenn du an das Begräbnis denkst, so bedeutet das
> eine Herzaufwühlung,
> ein Tränen-Hervorlocken, indem man einen Menschen
> traurig macht;
> einen Menschen fortholen bedeutet es aus seinem Hause,
> um ihn in die Wüste zu werfen.
> Du wirst nicht herauskommen nach oben, daß du die
> Sonnen siehst.
> Die da bauten in Granit,
> die schöne Pyramiden bauten in vollendeter Arbeit,

sobald die Bauherren zu Göttern geworden sind,
blieben die Opfersteine leer,
nicht anders als bei den "Müden", die am Ufer gestorben sind,
weil ein Hinterbliebener fehlte.
Die Flut hat sich ihr Teil genommen,
die Sonne desgleichen.
Die Fische am Uferrand sprechen mit ihnen.
Hör du auf mich! Hören tut den Menschen gut.
Folge dem schönen Tag! Vergiß die Sorge![5]

Den gleichen Ton stimmen Lieder an, die in Ägypten ein Harfenspieler zum Festmahl sang.[6]

Das Lied, das im Hause (König) Antefs, des Seligen, steht, vor dem (Bilde des) Sängers zur Harfe.
Glücklich ist dieser gute Fürst, nachdem das gute Geschick eingetreten ist!
Geschlechter vergehen,
andere bestehen (/kommen[7]) seit der Zeit der Vorfahren.
Die Götter, die vordem entstanden, ruhen in ihren Pyramiden.
Die Edlen und Verklärten desgleichen sind begraben in ihren Pyramiden.
Die da Häuser bauten - ihre Stätte ist nicht mehr -
was ist mit ihnen geschehen?
Ich habe die Worte gehört des Imhotep und Hordedef, deren Sprüche in aller Munde sind.
Wo sind ihre Stätten? Ihre Mauer sind verfallen,
sie haben keinen Ort mehr als wären sie nie gewesen.
Keiner kommt von dort, von ihrem Ergehen zu

berichten, ihren Bedürfnissen zu erzählen,
unser Herz zu beruhigen bis auch wir gelangen, wohin sie gegangen sind.

Du aber erfreue dein Herz und denke nicht daran!
Gut ist es für dich, deinem Herzen zu folgen, solange du bist.

Tu Myrrhen auf dein Haupt,
kleide dich in weißes Leinen,
salbe dich mit echtem Öl des Gotteskults,
vermehre deine Schönheit, laß dein Herz dessen nicht müde werden!

Folge deinem Herzen in Gemeinschaft deiner Schönen,
tu deine Dinge auf Erden, kränke dein Herz nicht,
bis jener Tag der Totenklage zu dir kommt.
Der 'Müdherzige' hört ihr Schreien nicht
und ihre Klagen holen das Herz eines Mannes nicht aus der Unterwelt zurück.

Refrain: **Feiere den Schönen Tag**, werde dessen nicht müde!
Bedenke: niemand nimmt mit sich, woran er gehangen,
niemand kehrt wieder, der einmal gegangen[8].

Hier wird ein Stück ägyptischer "Weisheit" zitiert, und zwar eine Maxime aus der "Lehre des Ptahhotep":

Folge deinem Herzen in der Zeit deines <Erden->Daseins
und vermehre nicht die Geschäfte.
Vermindere nicht die Zeit des Dem-Herzen-Folgens:
Der Abscheu des 'Ka' ist, wenn man seinen Augenblick verkürzt.

Beeinträchtige nicht die Bedürfnisse eines jeden Tages über das Bestellen deines Hauses hinaus.

Die Sache dessen, der seinem Herzen folgt, gelingt,
aber nichts wird vollendet, wenn es (das Herz) beleidigt wird[9].

Wer über den Geschäften die Muße vergißt, den Schönen Tag, da man an der Seite der Geliebten seinem Herzen folgt, versäumt das Glück. Ein anderer Text bringt diese Einsicht auf die knappe Formel:

"Der Habgierige hat keinen 'Schönen Tag"[10]

Rund tausend Jahre später als die Lehre des Ptahhotep datiert die Inschrift auf der Würfelstatue des Priesters Nebneteru[11], die zeigt, wie lebendig diese Lehren geblieben sind:

Ich machte festlich meine Tage mit Wein und Myrrhe,
ich merzte die Müdigkeit in meinem Herzen aus.
Denn ich wußte, daß Finsternis im Tal <der Toten> herrscht
Nicht ist daher töricht, wer seinem Herzen folgt.
(...)
Sei nicht knauserig mit dem was du hast,
handle nicht geizig mit deinem Vermögen!
Sitze nicht im Zelt der Trübsal[12]
den morgigen Tag vorhersagend bevor er gekommen ist.
Verweigere dem Auge nicht seine Träne,
damit sie nicht dreifach kommt.
Schlafe nicht, wenn die Sonne im Osten steht,
leide keinen Durst zu Seiten des Biers!
Der Westen fordert: Gib Belohnung dem, der seinem Herzen folgt.
Das Herz ist ein Gott,

der Magen ist seine Kapelle.
Es freut sich, wenn die Glieder im Fest sind.

Der jüngste dieser Texte, aus dem 1.Jh.v.Chr., ist eine Grabstele, in deren Inschrift sich die Verstorbene an ihren hinterbliebenen Ehemann wendet:

O mein Liebster, mein Gatte und Freund, Hoherpriester,
ermüde nicht, zu trinken und zu essen,
trunken zu sein und zu lieben.
Feiere den Schönen Tag, folge deinem Herzen Tag für Tag!
Gib keine Sorge in dein Herz.
Was sind Jahre, die man nicht auf Erden verbringt!
Der Westen ist ein Land des Schlafs, dichter Finsternis,
... die dort sind, erwachen nicht, ihre Geschwister zu sehen,
sie sehen Vater und Mutter nicht.
Ihre Herzen vergessen ihre Frauen und Kinder.[13]

Ein Fest, das nicht im Angesicht des Todes gefeiert, ein Glück, das nicht im Bewußtsein der Vergänglichkeit empfunden wird, ist illusionär und erweist sich alsbald als schal. Umgekehrt verfehlt ein Sorgen im Angesicht des Todes, ein Streben nach Unmöglichem oder ein Verzweifeln über solchem Streben die Möglichkeiten der menschlichen Existenz. Daher wird ein und dasselbe Lied den Feiernden und den Verzweifelnden gesungen.

Dasselbe Lied kommt auch im biblischen Buch Qohelet vor, auch dies ein von Melancholie grundierter Text. Dort lautet es:

...
So geh denn hin und iß dein Brot mit Freuden
und trink deinen Wein mit gutem Mut...
Laß deine Kleider immer weiß sein
und deinem Haupte das Salböl nicht mangeln.
Genieße das Leben mit deinem geliebten Weibe
...solange dein eitel Leben währt,
denn das ist dein Teil ... unter der Sonne.
Alles, was dir vor Handen kommt zu tun, das tu frisch
denn bei den Toten, dahin du fährst,
ist weder Schaffen und Planen
noch Erkenntnis und Weisheit mehr.[14]

Mehr als anderthalb Jahrtausende nach dem altbabylonischen Gilgamesch stimmt hier ein Weiser dieselbe Weise an wie die Schankwirtin Siduri. Das Leben, nach dem sich die Menschen sehnen, werden sie nicht finden, solange sie nicht einsehen, daß ihr Teil der Tod ist. Nur vom Tod her aber und nur unter den Bedingungen der Zeit und der Sterblichkeit ist das Fest möglich, in Gestalt dessen dem Menschen das Glück bzw. das Leben möglich ist.

Glück ist daher eine Frage der Weisheit, wobei unter Weisheit so etwas wie das Wissen um die Grenzen oder "Selbstbegrenzungswissen" verstanden werden soll.[15] Daher ist auch die beste ägyptische Übersetzung für "Glück" vermutlich ω"τ ντ ovX "Weg des Lebens".[16] Darunter versteht der Ägypter nicht den Lebensweg, wie ihn jeder auf seine Weise geht, sondern den richtigen Weg, der zum guten Leben führt, und den jeder auf seine Weise suchen und finden muß. Dazu verhilft ihm die Weisheit. Weisheit ist das Geheimnis der spontanen Koinzidenz von Wohlverhalten und Wohlbefinden, richtigem Handeln und gutem Leben.

2. Der Horizont der Wünsche

Ich möchte nun einen zweiten Anlauf nehmen und eine ganz andere Art von Texten auf die in ihnen greifbaren Glücksvorstellungen hin befragen: die Wünsche.

Im bekannten Märchenmotiv von den drei freien Wünschen muß der dritte Wunsch meist dazu verwendet werden, die unsinnigen Folgen der ersten beiden Wünsche wieder rückgängig zu machen. Das verweist auf eine weitere dem Glück zugrundeliegende Paradoxie. Glück bezeichnet einerseits die Erfüllung aller Wünsche und ist doch andererseits über die Erfüllung von Wünschen nicht zu erreichen. Der Weg der Wunscherfüllung, des Nachgehens und Nachgebens gegenüber allen attraktiven Reizen, führt nicht zum Glück und meist sogar ins Unglück. Glück ist das Ziel, das am Ende des Wünschens steht, und ist doch auf dem Weg der Wunscherfüllung nicht zu erreichen.

Wir wollen im Folgenden den Horizont dieser Wünsche in den Blick zu fassen versuchen. Zunächst muß man sagen, daß das Wünschen zu den produktivsten und beliebtesten Textsorten der altägyptischen Literatur gehört. Wenn man alle einschlägigen Texte sammeln wollte, käme man gewiß in einen fünfstelligen Bereich. Alle Gebete, Opferformeln, Hymnen, Anrufungen enthalten Wünsche, die ein Einzelner für sich selbst an die Götter richtet. Aber darüberhinaus gibt es auch Gattungen mit Wünschen für andere. Briefe enthalten Glückwünsche für den Adressaten. Die sog. Anrufungen an die Lebenden bzw. die Grabbesucher enthalten Glücksverheißungen für die, die ein Totengebet sprechen. Das Wünschen ist im alten Ägypten einer der häufigst bezeugten Sprechakte oder Sprachverwendungsformen und der Optativ gehört zu den häufigsten Verbformen.

Was waren das nun für Wünsche, mit denen der Ägypter den Göttern gegenübertrat oder mit denen er anderen Glück wünschte? Ich möchte das eingangs anhand eines literarischen Briefes illustrieren, der ein besonders reiches und kunstvolles Modell für den epistolarischen Glückwunsch bieten möchte und dabei alles zusammenträgt, woraus sich ein Briefschreiber des 13.Jhs.v.Chr. einen schönen Einleitungsparagraphen zusammenstellen kann:

Mögest du leben, heil und gesund sein, mein guter Bruder,
mögest du versorgt sein und dauern ohne Mangel,
möge dein Bedarf an Leben und Versorgung erfüllt sein,
mögen Herzensweite und Jubel deinem Wege vereint sein,
mögen [sie] dir daherkommen in deiner Lebenszeit,
ohne daß du sie entbehren müßtest..
möge dein Tor überschwemmt sein täglich
mit dem Ertrag von Fisch- und Vogelfang.
Meschenet und Renenet mögen bleiben und dauern,
die Krankheitsdämonen sollen dich nicht anfallen im Augenblick deines Schicksals.
Mögest du die Strahlen der Sonne sehen und dich an ihr sättigen,
mögest du deine Lebenszeit verbringen [in Herzenslust],
möge sie (die Sonne) deine Augen leuchten lassen beim Anblick ihres Lichts.
mögest du vereint sein mit der Gunst des Königs Tag für Tag.
(...)
Mögen deine Götter mit dir zufrieden sein, ohne daß sie dir zürnen,

sodaß du versorgt bist nach dem Alter.
Mögest du gesalbt werden mit Spitzenöl wie die Gerechten,
indem du behandelt wirst im Balsamierungshaus bis zum Ende deiner Frist (= der 70 Tage),
mögest du eintreten in dein Grab des Heiligen Bezirks,
mögest du dich zu den vortrefflichen Bas gesellen und mit ihnen gerichtet werden.
Mögest du gerechtfertigt werden in Busiris bei Osiris
indem du dauerst in Abydos vor Schu und Onuris (?),
mögest du übersetzen nach U-Poqe im Gottesgefolge (...),
mögest du den Gotteshügel umwandeln im Gefolge des Sokar,
mögest du dich mit der Mannschaft der Neschmet-Barke vereinen ohne abgewiesen zu werden,
mögest du die Sonne sehen am Himmel, wenn sie das Jahr eröffnet,
möge Anubis dir deinen Kopf an deine Knochen knüpfen,
mögest du herauskommen aus der verborgenen Kammer ohne Vernichtung,
mögest du den Sonnenglanz sehen in der Unterwelt, wenn er an dir vorüberzieht,
möge der Nun überfließen in deiner Kapelle und deinen Weg überschwemmen,
möge er 7 Ellen hoch stehen neben deinem Grab,
mögest du am Ufer des Flusses sitzen an der Stätte deines Ausruhens,
mögest du dir Gesicht und Hände waschen, wenn du Opfer empfängst,
möge deine Nase Luft einziehen und deine Kehle atmen,